

Abschlussbericht

Projektförderer : Aktion Mensch und EWE-Stiftung

Inklusion und Kunst: Etablierung eines offenen Kunst- und Kulturateliers für alle

Ein Projekt der Hochschule für Künste im Sozialen
am Wiestebruch 68
28870 Ottersberg
Tel. 04205 39 49 0
www.hks-ottersberg.de

Kooperationspartner:

Gemeindepsychiatrisches Zentrum Cloppenburg
St. Josefs-Hospital Cloppenburg gemeinnützige GmbH
Caritas-Verein Altenoythe e.V.
St. Leo-Stift Essen gemeinnützige GmbH

Projektverantwortliche

und wissenschaftliche Leitung:

Frau Prof. Dr. Constanze Schulze

Künstlerische Konzeption

Umsetzung, Koordination und Organisation:

Sara Schwenbacher



1. Hintergrund

Inklusion gehört gegenwärtig zu den gesellschaftlich, sozial- und bildungspolitisch relevanten Themen. Soll Inklusion für gesellschaftliche Transformationsprozesse sinnvoll und kritisch verwendet werden, ist nicht **„Einschluss in Bestehendes“**, sondern **„Zusammenschluss von Vielfalt“** gemeint (Becker 2015 S. 17). Konsequenterweise führen Inklusionsprozesse zu fundamentalen Veränderungen gesellschaftlicher und speziell auch institutioneller Gefüge; sie brechen vor allem die herkömmlich normierende Logik auf, die sich auf Faktoren wie Erwerbsarbeit und Leistungsfähigkeit konzentriert. Ebenso besteht in Institutionen Unsicherheit darüber, wie sich der Inklusionsanspruch unter derzeitigen Voraussetzungen überhaupt verwirklichen lässt bzw. welche Bedingungen dafür zu schaffen sind.



Ich umarme meinen Regenbogen, Fotogruppe im Übergangwohnheim Emsteck, 2015

Der Einsatz künstlerischer Interventionen – so die Ausgangsthese – eignet sich in besonderem Maße für die Entwicklung und Erprobung inklusive Vorhaben, um einerseits grundlegende (elementare) Erfahrungen im Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit zu sammeln. Andererseits kann damit die Partizipation von Menschen mit Behinderung nicht nur ergänzt werden, vielmehr bietet Kunst die uneingeschränkte Teilhabe aller Menschen. Mit den Mitteln der Kunst können Freiräume nach eigener Maßgabe (ohne Zugriff auf normierende Vorgaben) unter Beteiligung aller hergestellt und interaktiv erprobt werden.

Vor diesem Hintergrund soll die künstlerische Atelierarbeit dazu dienen, tatsächliche Möglichkeiten von Inklusion in der Praxis und entsprechende Bedingungen miteinander handelnd zu erkunden und erforderliche Räume zu gestalten. Ateliers sollen wiederum keine isolierten Räume sein, sondern eingebunden in soziale und kulturelle Kontexte. Das bedeutet, dass in die Atelierarbeit und Kunstaktionen nicht nur behinderte und nicht behinderte Akteure miteinander in Kontakt kommen. Künstlerische Inklusion beinhaltet vielmehr ein Umdenken auf allen Ebenen und bei allen Beteiligten. Die individuellen Haltungen, Vorstellungen, Bewertungen, Verhaltens- und Rollenmuster, sowie gesellschaftlich tragende Aspekte wie Empathie, Solidarität, Konkurrenzreduktion und Toleranz sind kritisch zu reflektieren und offen zu hinterfragen. Die tatsächliche Umsetzung von Inklusion verlangt Veränderungen der Kommunikation und Interaktion, die zugleich neue Formen des Erlebens, Wahrnehmens und Handelns herausfordern.

Die Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg kooperiert im Rahmen des Projektes: „Inklusion und Kunst: Etablierung eines offenen Kunst- und Kulturateliers für alle“ mit drei Praxiseinrichtungen: dem Gemeindepsychiatrischen Zentrum Cloppenburg/ St. Josefs-Hospital Cloppenburg gemeinnützige GmbH, dem Caritas-Verein Altenoythe e.V. und dem St. Leo-Stift Essen.

Kernfrage dieses inklusiven Projektes ist es, inwieweit die Einrichtung eines Kunst- und Kulturateliers Signal- und Modellcharakter für eine nachhaltige Umsetzung von Inklusion haben kann; nicht nur innerhalb der einzelnen Einrichtungen, sondern institutionsübergreifend und in der regionalen Öffentlichkeit. Dabei geht es in einem ersten Schritt um die Erfassung guter und notwendiger Bedingungen für den Aufbau eines inklusiven Kunst- und Kulturateliers. Gemäß dem inklusiven Anspruch sollen alle Teilnehmer in die künstlerische Ateliergemeinschaft wertschätzend integriert werden. Ziel ist es, jede/n mit ihren/seinen individuellen Eigenarten zu akzeptieren und damit eine offene Wahrnehmung mit- und füreinander in der Gruppe zu (be-)fördern. Die Bedingungen sollen mit Blick auf die nachhaltiger Verbesserung inklusiver Praxis differenziert erfasst und jeweilige Veränderungen auf individueller und kollektiver (intersubjektiver) Ebene im Rahmen des Projektes mehrperspektivisch evaluiert werden.

2. Ziele mit Blick auf die einzelnen Projektphasen

Übergreifendes Ziel des inklusiven Projektvorhabens ist es in der Region Cloppenburg ein „Kunst- und Kulturatelier für alle“ im Sinne eines partizipativen Projektes aufzubauen und nachhaltig zu etablieren. Dabei soll in einem gestuften Vorgehen (vierphasig) ein Format entwickelt werden, was flexibel und zugleich fundiert die Potenziale der Kunst bzw. der Transferwirkungen künstlerischer Tätigkeiten (vgl. Rittmeyer 2013) mit Blick auf die Umsetzung von Inklusion.

Vier Phasen des gesamten inklusiven Projektvorhaben

Phase 1: 4 Monate (April bis Juli 2015)

Feldforschung und (erste) umfassende Recherche zur Vorbereitung und Durchführung eines Inklusiven Projekttages „Kunstfest der Begegnung“ (inkl. dessen Evaluation)

Phase 2: 12 Monate (Juli 2015 bis Juli 2016)

Fundierte Konzeption und Modellierung künstlerischer Interventionsformate im des Sinne inklusiven Anspruchs, sowie Entwicklung und Pilotierung geeigneter Dokumentations- und Forschungsinstrumente für die Realisierung eines Kunst- und Kulturateliers für alle

Phase 3: 36 Monate (August 2016 bis August 2019)

Realisierung und systematische Evaluation des Aufbaus eines „Kunst- und Kulturatelier für alle“, kritische Reflexion, interdisziplinäre Diskussion und erste Auswertung der Inklusionsprozesse

Phase 4: 6 Monate (September 2019 bis Februar 2020)

Gesamtauswertung der Ergebnisse des inklusiven Projektes und Publikation

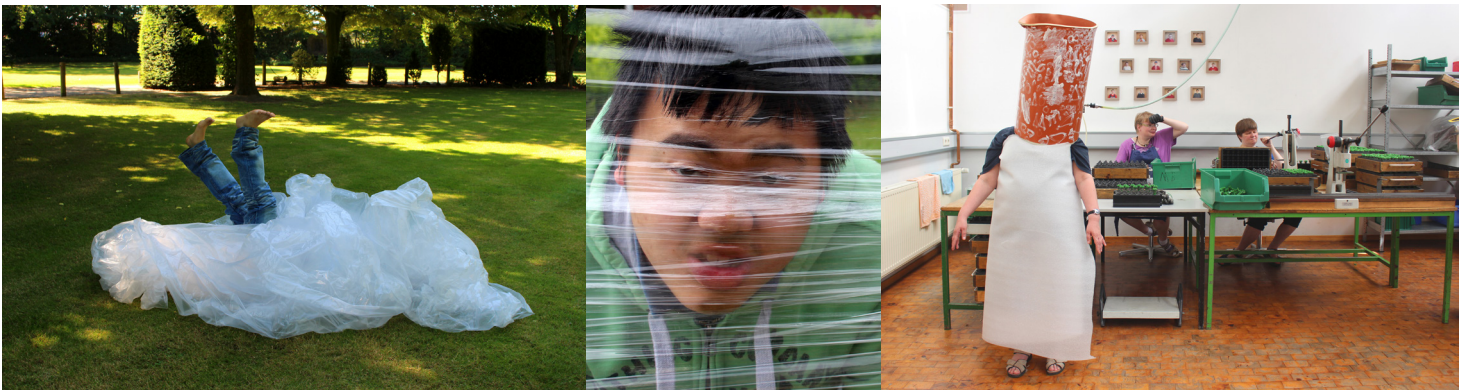


Selbstinszenierung am Arbeitsplatz, Studierendende aus dem interdisziplinärem Projekt, 2015

Ziel der erfolgten ersten Projektphase (April – Juli 2015)

Ziel der erfolgten ersten Projektphase war zunächst, einen inklusiven Projekttag unter dem Motto Kunstfest der Begegnung unter Mitarbeit aller Kooperationspartner und deren Teilnehmern zu konzipieren und erfolgreich durchzuführen. Grundlage dafür waren erste Feldstudien in den Einrichtungen und Recherchen zum Thema Inklusion in der Praxis.

Durch die gemeinsame künstlerische Arbeit sollte ein divergenter Resonanzraum und zugleich eine wichtige Erfahrungs- und Wissensbasis für das gesamte Inklusionsprojekt geschaffen werden. Nicht das Entwickeln und Präsentieren von künstlerischen Produkten stand also im Mittelpunkt des künstlerischen Tuns, sondern die interaktive Begegnung mit den Mitteln der Kunst. D.h. künstlerisch-kreative Zugänge, Verfahren und Techniken unterstützten und ermöglichten das Erkunden und Erproben neuer – sichtlich ungewohnter – Formen der Beziehung und Interaktion, von der Erstbegegnung bis hin zu einem intensiveren Austausch auf Augenhöhe. Damit gelang es, den/ die Andere/n auch neu bzw. aus einer Perspektive der Neugier, weniger aus der Perspektive der Normierung wahrzunehmen. Begleitend wurde deutlich, inwieweit es wichtig ist, Das vielschichtigen Thema Inklusion auf eine andere, herausfordernde – sicherlich zunächst ungewohnte Art und Weise – handelnd anzunähern und (kritisch) zu befragen.



Untergetaucht/unsichtbare Grenzen in unserer Gesellschaft/Ausschuss, Fotogruppe im Übergangwohnheim Emsteck 2015

3. Zur Konzeption und Durchführung eines inklusiven Projekttages „Kunstfest der Begegnung“ – erste Projektphase

3.1. Aktive Mitarbeit der Studierenden an der Vorbereitung des inklusiven Projekttages

Das Projektteam der Hochschule konzipierte in der ersten Projektphase gemeinsam mit den Kooperationspartnern einen thematischen Projekttag unter dem Motto Kunst als Dialograum. Dieser fand am 18. Juli 2015 ganztägig im Park des Übergangwohnheim Emstek Antoniusstraße 28, 49685 Emstek statt. Das Kunstfest verstand sich dabei als ein angemessener Auftakt für das gesamte (vierphasige) Inklusionsvorhaben.

Im Zeitraum von April bis Juli 2015 wurden im Rahmen von Seminaren und Projekte der Hochschule verschiedene künstlerisch-therapeutische Angebote für die Bewohner und Mitarbeiter der unterschiedlichen Einrichtungen vor Ort entwickelt, erprobt und Veränderungen systematisch dokumentiert. Begleitend dazu haben sich Studierende im Seminarkontext gezielt mit Fragen und Diskussionen rund um das Thema Inklusion mehrperspektivisch (künstlerisch und wissenschaftlich basiert) auseinandergesetzt. Wesentliches Ziel war es, die verschiedenen künstlerisch-therapeutischen Angebote unter Einschluss aller Beteiligten, d.h. interaktiv im gemeinsamen Tun zu entwickeln. Innerhalb dieser Prozesse wurden mit unterschiedlichen künstlerischen Medien (Theater, bildende Kunst) vielseitige künstlerische Übersetzungen und Transformationsmöglichkeiten von Inklusion experimentierend erprobt, reflektiert und konkretisiert. Erste Ergebnisse wurden öffentlich zum Projekttag in Emstek mit den Bewohnern der Kooperationseinrichtungen präsentiert.

Insgesamt konnten zur Vorbereitung des Projekttag und in der Erprobung künstlerischer Interventionen ca. 45 Betroffene von 20 Studierenden in den Einrichtungen begleitet werden. An der Hochschule selbst konnten ca. 80 Studierende durch ihre aktive Teilnahme an Seminaren und einem begleitenden interdisziplinären Projekt (curricular in ein Studienmodul eingebunden) von den Inhalten und Erfahrungen des inklusiven Projektes profitieren.



Wie sieht Inklusion aus? Maskenspiel am Kunstfest der Begegnung, inklusive Gruppe aus dem GPZ Cloppenburg 2015/ Meine Verpackung, Projektgruppe-große Halle aus dem St.Leostift Essen 2015

3.2. Aufgaben während der Umsetzung des inklusiven Projekttag

In ersten Feldforschungen und der Erprobung des Einsatzes der künstlerischen Interventionen in den Praxiseinrichtungen ging es zunächst darum gemeinsam mit allen Teilnehmern handhabbare Formate zu finden und zu erproben, die mit den Inhalten und der Struktur der unterschiedlichen Einrichtungen sowie der Hochschule vereinbar waren.

Dafür waren die Netzwerkarbeit und regelmäßige Koordinationstreffen verantwortlicher Mitglieder der beteiligten Einrichtungen eine wichtige Voraussetzung. Anhand des Einsatzes verschiedener Mittel und Medien der darstellenden und bildenden Kunst wurden auch erste partizipative Brücken zu den jeweiligen Einrichtungen und Beziehungen untereinander geschaffen.

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin übernahm Sara Schwenbacher erfolgreich die künstlerische Leitung der Modellierung und Durchführung der ersten Projektphase.

3.3. Elementare Erfahrungen und Kompetenzerwerb

Im Fokus der ersten Projektphase stand neben dem Ziel des Gesamtvorhabens aus der Sicht der Hochschule auch der Erwerb inklusionsbezogener Kompetenzen der aktiv beteiligten Studierenden. Sie lernten künstlerische Prozesse im Hinblick auf Inklusion zu gestalten und dabei die Bedeutung des jeweils eigenen Handelns als Element des bildnerischen Gestaltens in sozialen Praxisfeldern zu reflektieren und verstehen. Ebenso erwarben sie methodische Kenntnisse, um ihre individuellen und intersubjektiven Erfahrungen und Beobachtungen systematisch zu beschreiben. Sie entwickelten auf der Basis der eigenen künstlerischen Schwerpunktsetzung Praxiskonzepte und Verfahren für die unterschiedlichen sozialen Kontexte bzw. Zielgruppen in den Anwendungsfelder (Menschen mit Behinderung, Menschen mit Sucherkrankung und chronischen psychischen Erkrankung).



Materialerkundung und Spiel im Raum, verschiedene Gruppen, 2015

Ausführung in der Praxis: Zeitplan der gemeinsamen Arbeit

April 2015: Kennenlernen der Kooperationseinrichtungen, erste Recherche zum Thema „Inklusion in der Praxis“, Vermittlung von Grundlagen zu den unterschiedlichen Zugängen und Arbeitsmodellen der künstlerischen Praxis in sozialen Anwendungsfeldern, Sensibilisierung für die Umsetzung künstlerischer Ideen in den jeweiligen Einrichtungen, erste Modellierung und Erprobung künstlerischer Interventionen im Sinne des Anspruchs von Inklusion, Austausch mit Mitgliedern der Leitung der Einrichtungen bezüglich möglicher Interventionen.

Mai 2015: Feldforschungen in den Kooperationseinrichtungen hinsichtlich der Bedingungen für Inklusion (Tagesstrukturen, Räumlichkeiten etc.), Konzeptionsentwurf zur Planung, Organisation und Durchführung des Kunstfestes der Begegnung, inklusive Zusammenarbeit der Studierenden und Betroffenen der jeweiligen Einrichtung in Bezug auf den Konzeptentwurf.

Juni 2015: Gemeinsame künstlerische Arbeit in den Kooperationseinrichtungen, Gruppenbildung und -festigung durch einen regelmäßigen künstlerischen Austausch mit den Betroffenen, stetig wachsende Beteiligung der Teilnehmerinnen am Angebot (angeregt durch die angenehme Gruppendynamik und das positive Feedback der Teilnehmer untereinander).

Juli 2015: Letzte Vorbereitungen und Durchführung des Kunstfestes der Begegnung, Proben u.a. der künstlerischen Gruppen-Beiträge für die Präsentation zum Kunstfest, Beteiligung aller Projektteilnehmer (auch der Betroffenen als Helferinnen) bei der Gestaltung des Festgeländes, sowie Vorbereitung und Aufbau der Ausstellung.



i-Wedding, Kontaktanz, Performance von re.vision (art based Intervention), 2015

3.5. Künstlerische Interventionen in den Kooperationseinrichtungen

In den Praxiseinrichtungen konnten unterschiedliche Formate der künstlerischen Arbeit erprobt werden:

Einmal wöchentlich konnten im GPZ Übergangwohnheim Emsteck drei kunsttherapeutische Gruppen zum Thema Fotografie, Zeichnung/Maleri und Plastisches Gestalten von Praktikantinnen der Hochschule etabliert werden. Dieses Format wurde von den Bewohnern unerwartet gut angenommen und es entstanden vielseitige Arbeiten zum Thema Grenze! Im künstlerischen Arbeiten ist es leichter Grenzen ausloten sowie ungewohnte Dinge zu erschaffen. Einige Auszüge wurden in Übungen wie „mein Raum“ oder „memory“ in das Kunstfest integriert.

In den unbewohnten Räumlichkeiten der alten Tagesstruktur des GPZ in Cloppenburg wurde ein offenes Atelier für den Nachmittagsbereich. Einmal wöchentlich wurden dort von 5 Künstlern (Studierenden) der Hochschule fünf Räumlichkeiten bespielt. Jeder Raum wurde mit einem Thema versehen und die Bewohner des GPZ durften nach Lust und persönlichem Befinden mitarbeiten und so spielerisch unterschiedliche künstlerische Ansätze kennenlernen. Interaktive Skulpturen wie: Da sein, Extrawurst, Fantastisch, Wunderdusche und der/die Schöne, bespielten schlussendlich das Festgelände.

Im Zuge der Vorbereitungen auf das Kunstfest wurde eine bestehende inklusive Theatergruppe im Wohnheim des GPZ Cloppenburg reaktiviert. Diese bestand aus engagierten Mitarbeitern des Wohnheims und de, Theaterpädagogen Johannes Wilhelm. Die Gruppe gestaltete mit Studierenden der Theaterpädagogik mit einer eigenwilligen und mutigen Maskenimprovisation die Eröffnung des Festes und stimmten alle Beteiligten auf die Vielfalt des Themas Kunst und Inklusion ein.

Im St.Leostift Essen gaben die gewohnte Arbeitsstrukturen der Bewohner Anlass künstlerische Interventionen zu entwickeln und zu erproben. Ein Teil der Gruppe arbeitet in einer geschützten Werkstatt, die Materialien für den Transport verpackt. Die Projektteilnehmer arbeiteten also künstlerisch zum Thema Verpackung. Kunst spielt mit Formen der Verpackung. Die Bewohner hatten im Rahmen des inklusiven Kunstangebotes die Möglichkeit ihre eigene Verpackung zu entwerfen, sich selbst zu verpacken oder Künstler wie z.B. das Künstlerpaar Christo und Jeanne-Claude ihre Umgebung zu verpacken. Fotografisch und in Form von Installationen wurden Ergebnisse dieses Experimentierens mit Material zum Kunstfest präsentiert.

Im Rahmen der Ergotherapie arbeitete eine Gruppe zum Thema des Innenlebens einer Verpackung und entwickelte in Zusammenarbeit mit Studierenden Figuren zur „Geschichte über den Tannenbaum, der Eule, dem Fahrrad und dem Pferd“. Die narrativ geschaffenen Figuren leben gemeinsam in einer Kellwohnung erzählen von ihren individuellen Träumen und Visionen. Diese Geschichte wurde aufgezeichnet und als Hörspiel zum Kunstfest präsentiert.

In der Werkstatt für Menschen mit Behinderung des Caritas Vereins in Cloppenburg wurde das alltägliche Werkstattmaterial zum künstlerischen Material erklärt: das sog. Ausschuss-Material. Ausschuss war das Thema mit dem hier experimentiert wurde. Es entwickelten sich aus dem vertrauten und doch entfremdet verwendeten Material neue Bilder, wie z.B. ein großes Mitmach-Mandala auf dem Gelände sowie innovative Fotoarbeiten zum Thema Selbstinszenierung am Arbeitsplatz.



Hans Peter auf dem Sommerfest der Hochschule, Fotoarbeit 2015/ Die Maigeister im GPZ, Performance der Praktikantinnen im GPZ, 2015/Einstiegsübung der künstlerischen Gruppenarbeit im Übergangswohnheim Emsteck 2015

4. Ergebnisse

Eine spezielle Herausforderung und Innovation in der Zusammenarbeit der Kooperationspartner des inklusiven Projektes stellte die mehrperspektivisch Auseinandersetzung mit dem komplexen Thema Kunst und Inklusion dar. Zur inhaltlichen Vorbereitung für die am Projekt beteiligten Studierenden und begleitend zur ersten Projektphase wurden daher - im Rahmen von zwei Fachseminaren (siehe Punkt 7.1.) - wesentliche Grundlagen aus systemischer Sicht vermittelt und Raum zur Diskussion und Reflexion aktueller Fragen und Problemfelder gegeben.

Im weiteren Projektverlauf haben sich die Studierenden projektbezogen mit unterschiedlichen Zugängen und Instrumenten kunstbasierter und empirisch-wissenschaftlicher Dokumentation auseinandergesetzt, adäquate Instrumente pilotiert und erste Auswertungsergebnisse reflektiert.

4.1. Methoden der wissenschaftlichen Auswertung

Das Kunstfest der Begegnung bot den Studierenden Möglichkeiten, um experimentelle, interaktive und innovative Konzepte eigenständig zu entwickeln, umzusetzen und zu vermitteln. Erworbenen Fertigkeiten und Kompetenzen zeigten sich in eigenständigen Formulierungen und Bildsprachen, die Grundlage für therapeutisches und pädagogisches Handeln sind.



Interaktive Aktion -kling dich ein- /Sinnesreise, interdisziplinäres Projekt an der Hochschule 2015

Die Studierenden dokumentierten und reflektierten anhand ausgewählter qualitativer Methoden und Instrumente (künstlerisches Logtagebuch, Erinnerungsprotokoll, teilnehmende Beobachtung) Veränderungsprozesse und begleitende Fragen im Projektverlauf. Ebenso wurden eigene Erlebnisse und Erfahrungen, z.B. in der Begegnung mit den Bewohnern der Einrichtungen vor Ort protokolliert bzw. aufgezeichnet. Leitende Fragen waren dabei u.a.: ‚Was habe ich in der heutigen Stunde über das Verhältnis von Kunst und Inklusion erfahren können?‘ ‚Gab es in der heutigen Stunde Anregungen für meine persönlichen künstlerischen Arbeiten?‘

Differenzierte Fragestellungen und Diskussionspunkte finden sich in Praktikumsberichten (Grund- und Berufspraktikum), in Portfolios sowie in den künstlerischen Ergebnissen wieder. Darüber hinaus werden vertiefend im Rahmen von Bachelorarbeiten systematische Beobachtungen und Fragen zum Verhältnis von Kunst und Inklusion fächerübergreifend untersucht.

4.2. Künstlerische Interventionen als erweiterte Forschungsinstrumente

Künstlerische Forschung findet nicht nur in Form von herkömmlicher Dokumentation statt. Beispielsweise wurden in gemeinsamer Planung, unterstützt durch die Performancegruppe „re.vision“ (künstlerische Leitung Hans Joachim Reich Dozent mit Schwerpunkt Performance und Theater/Tanz) eigenwillige performative Interpretationen zum Thema- Inklusion entwickelt. Hier konnte erfahrbar werden, wie durch das in Kontakt treten mit dem Anderen Fragen formuliert und performative Antworten in der Begegnung gefunden werden können.

In der prozessorientierten Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Kunst und Inklusion entstanden viele künstlerische und wissenschaftliche Anknüpfungspunkte. Beispielhaft die Performance iWedding, die Kunst sich selbst zu heiraten aus vollem Herzen (Sara Schienbacher und Joachim Reich). Diese Performance als künstlerisch inszenierte Selbstbegegnung verweist auf die Wichtigkeit ‚JA‘ zu sich selbst zu sagen. Diese selbstbezogene Antwort scheint offenbar – so zeigen die Fotodokumentationen – eine elementare Voraussetzung für eine neue und eher bewertungsfreie Begegnung mit Andersartigkeit zu sein. Im Kontext des Kunstfestes hatten alle Teilnehmer die Möglichkeit sich in einer Art Ritual selbst heiraten und dabei gemachte Erfahrungen auszutauschen.

5. Weitere Projektschritte (2015/16)

Der inklusive Projekttag diente zunächst dazu, aus der Perspektive der Feldforschung konkrete Fragestellungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der kooperierenden Einrichtungen und damit Möglichkeiten der Gestaltung inklusiver Begegnungsräume herauszuarbeiten. Die Kunst bzw. künstlerische Interventionen waren hierbei wichtige Methoden im Projekt, die zugleich den forschenden Blick erweitern bzw. ergänzen.

Aus der Gruppe der Mitarbeiter und Verantwortlichen der vier Kooperationspartner bildeten sich themenbezogene Subgruppen, die sich mit den Erfahrungen und Ergebnissen des „Kunstfest der Begegnung“ vertiefend beschäftigen werden. Auf dieser Basis werden Konzepte für die Weiterarbeit (2015/2016) entworfen, die dann wieder in der Großgruppe (Mitarbeiter, Bewohner und Studierende) diskutiert werden.

Die Vorbereitung des Kunstfestes der Begegnung erwies sich als wichtige Zeit, um erste gründliche Einblicke in die jeweilige Einrichtungsstrukturen und Abläufe zu gewinnen und die Bewohner und ihre Bedürfnisse kennen zu lernen. So konnten potenzielle Schwierigkeiten besser abschätzbar werden, die auch zukünftig zu berücksichtigen sind.

Die Hochschule wird erneut themenbezogene Seminare anbieten, um das Inklusionsprojekt sowohl wissenschaftlichen zu begleiten und zu unterstützen. Ebenso wird die wissenschaftliche Mitarbeiterin die künstlerische Leitung fortführen.

Die Kunst bzw. der Einsatz verschiedener künstlerischer Interventionen wird weiterhin eine zentrale Rolle im Projektverlauf spielen. Gemeinsam gemachte, künstlerische Erfahrungen und der intersubjektive Austausch mit den Mitteln der Kunst - so konnte das Kunstfest der Begegnung eindrücklich zeigen - bieten eine hervorragende Basis für die schrittweise und tragfähige Entwicklung eines Kunst- und Kulturateliers für alle.



Ausschnitt aus dem Kunstfest der Begegnung/ Wolke 7, Fotoarbeit, Projektgruppe -große Halle- St.Leostift Essen 2015

6. Weiterführende Aufgaben des Inklusionsprojektes Kunst und Inklusion

Ästhetische Prozesse

Um für alle am Projekt Beteiligten Sinnhaftigkeit und Nachhaltigkeit zu sichern sollen alle aktiv am künstlerischen Inklusionsprozess teilhaben, d.h. alle sollen Erfahrungen im Gebrauch mit künstlerischen Mitteln und Medien sammeln. Dadurch wird insbesondere die Aufmerksamkeit füreinander, die Achtsamkeit, Wertschätzung und Toleranz des Anderen als wesentliche Basis für den Inklusionsanspruch gestärkt.

Informationsfluss sichern

Um eine kontinuierliche Projektbeteiligung der Einrichtungen einzufordern, soll ein stetiger Informationsfluss gesichert sein. Es ist wichtig eine dauerhafte Nachvollziehbarkeit für alle Kooperationspartner zu generieren. Das kann gelingen, wenn adäquate Vermittlungsinstrumente gefunden werden, die zum alltäglichen Gegenstand in den Einrichtungen werden.

Keine Repetition

Das Besondere beim Planen, Durchführen und Auswerten von kunstbasierter Forschung ergibt sich durch den prozessorientierten Ansatz. Nicht Ergebnisse, sondern Prozessverläufe, Veränderungen und sich daraus ergebende Fragen rücken in den Focus. Unterschiedliche künstlerische Medien und Formate können vielfältig erprobt und dokumentiert werden. In der Auswertung und Interpretation der Ergebnisse können kunstbasierte Instrumente und wissenschaftliche (zumeist qualitative) Methoden gemäß dem Standard von Forschung miteinander kombiniert werden.

Neue Formen der Präsenz generieren

Um Andersartigkeit – im Sinne der Inklusion – zu begegnen bedarf es angemessener Interventionen. Interesse entsteht dann, wenn man in der Auseinandersetzung mit dem Unbekannten (Anderen) für sich einen Mehrwert erkennt. Deshalb Bedarf Inklusion einer speziellen Art und Weise der Aufklärung. Auch hierfür bieten sich künstlerische Medien und Instrumente kunstbasierter Forschung, die perspektivisch genauer zu modellieren und zu pilotieren sind.

Ausblicke - Scheitern erlaubt!

Künstlerische Ansätze bewerten eher die Irritation, die Lücke, den Widerstand, das Scheitern als ebenso wertvolle Erkenntnisprozesse die erforderlich sind, um neue Perspektiven und Sichtweisen im Verständnis und der Gestaltung von Inklusion zu entdecken. Das Inklusionsprojekt versteht sich als Pilotprojekt, in dem andere Kriterien der Wahrnehmung und Begegnung miteinander entwickelt werden – jenseits von Normierung. Erst dann können konkrete Inklusionsprozesse in der Praxis sinnvoll geplant und durch das Verstehen der Andersartigkeit nachhaltig etabliert werden.

Die Hochschule für Künste im Sozialen will eine nachhaltige Zusammenarbeit mit den kooperierenden Einrichtungen in der Form weiterentwickeln, dass sich daraus neue Perspektiven für den Einsatz künstlerischer Interventionen in diesem Praxisfeld und zugleich neue Strategien für die Anwendungsforschung ergeben. Hier ist ein wertschätzendes, sensibles, aufmerksames Erkunden und Benennen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden wichtig.



Experimente mit der Linie im Bild, Fotogruppe aus dem Übergangwohnheim Emsteck, 2015

7. Öffentlichkeitsarbeit

7.1. Vorträge, Seminare, Projektvorstellung, Workshops

Vorstellung des Inklusionsprojektes und der Ergebnisse des „Kunstfestes der Begegnung“ im Rahmen des Infotages der Hochschule, 6.11.2015, HKS Ottersberg

Wiss. Seminare (Leitung: Prof. Dr. Constanze Schulze) im Studiengang „Kunst im Sozialen. Kunsttherapie und Kunstpädagogik“ zur Begleitung des Inklusionsprojektes: „Verschiedene Konzepte und Modelle der Kunsttherapie“ und „Praxisfelder der Sozialpädagogik: Kunsttherapie in der Systemischen Therapie, Familientherapie und Beratung“, SommerSemester 2015, HKS Ottersberg

Interdisziplinäres Projekt, P2 (Leitung: Sara Schwenbacher) zum Thema „Interaktive Begegnungsräume mit künstlerischen Mitteln generieren“, SommerSemester 2015, HKS Ottersberg

Performancegruppe re.vision (Leitung: Hans Joachim Reich), erarbeitete im Studienschwerpunkt: Performance und Theater/Tanz (Studiengang „Theater im Sozialen, Theaterpädagogik“) performative Interpretation zum Thema Inklusion, SommerSemester 2015, HKS Ottersberg



Der passende Rahmen, Experimente aus verschiedenen Gruppen, 2015

7.2. Publikationen

Veröffentlichung des inklusiven Projektvorhabens als Kooperationsprojekt und erste Ergebnisse auf der Homepage der HKS Ottersberg

Sara Schwenbacher, Constanze Schulze (2015): Ein kunstvolles Inklusionsprojekt: Konzeption und erste Ergebnisse eines Pilotprojektes. In: Heilpädagogik-Fachzeitschrift des Berufs- und Fachverbandes e.V. (in Vorbereitung)

Weitere Publikationen zum Inklusionsprojekt bzw. im Verlauf der Projektdurchführung geplant u.a. in der Zeitschrift für Sozialpädagogik - Zfsp

7.3. Pressemitteilungen

<http://www.mt-news.de/index.php?aid=13573>

http://www.hks-ottersberg.de/media/dokumente/presse/NWZ_Kunstprojekt_10072015_.pdf

http://www.hks-ottersberg.de/media/dokumente/presse/MT_KunstprojektS.9_10.07.png

http://www.hks-ottersberg.de/media/dokumente/presse/MT_KunstprojektTitel_10.07.png